

Roman Kamieniecki, Rede bei der Internationalen Gedenkveranstaltungen in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zum 71. Jahrestag der Befreiung, 3. Mai 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße vor allem sehr herzlich alle hier Anwesenden und danke der Direktion der KZ-Gedenkstätte Neuengamme für die Einladung zur Teilnahme an den heutigen Gedenkfeiern zum 71. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung der Häftlinge der Konzentrationslager – unter ihnen die des KZ Neuengamme.

Als mir die Einladung zu dieser Gedenkfeier zugesandt wurde, schlug man vor, dass ich in meiner Rede meine persönlichen Erlebnisse aus der Zeit meiner Gefangenschaft in den Konzentrationslagern vorstelle.

Nun unterscheidet sich meine Geschichte aus dieser Zeit wenig von der Geschichte Hunderttausender anderer ehemaliger KZ-Häftlinge. Die Bedingungen während des Aufenthalts im Lager, die menschliche Kräfte übersteigende Arbeit, die Erniedrigungen, das Schlagen bei jeder Gelegenheit – und sogar ohne Gelegenheit, manchmal sogar das Töten während der Arbeit durch den bewachenden SS-Mann oder einen Kapo – das ist allgemein bekannt und in vielen herausgegebenen Büchern genau beschrieben. Ich werde also nicht erneut dasselbe erzählen.

Ich beschreibe nun nur die Abweichungen von der Norm des Lagerlebens.

Ich wurde 1925 in Warschau geboren. Mein Vater starb 1934. Mich und meinen Bruder (zehn Jahre älter als ich) erzog unsere Mutter. Ich ging zur Volksschule und mein Bruder beendete ein Ingenieursstudium an der Wawelberg-Hochschule. Nach dem Ausbruch des Krieges und der Besetzung eines Teils von Polen durch das damalige Dritte Reich trat ich in die militärische Untergrundorganisation, die Armia Krajowa [Heimatarmee], ein, in der ich – neben der Teilnahme an militärischen Schulungen - eine aktive Rolle an Sabotageaktionen gegen die feindlichen Besatzer spielte. Leider wurde im September 1942 meine Tätigkeit unterbrochen, die Gestapo verhaftete mich und steckte mich ins Gefängnis Pawiak, von wo aus ich nach Verhören und Folterungen im November 1942 ins KZ Auschwitz gebracht wurde, wo ich die Nr. 75.787 bekam.

Im März 1943 kam ich vom KL Auschwitz mit einem Transport von 1.000 Häftlingen ins KZ Neuengamme. Hier erhielt ich die neue Nummer 18.838, und wurde der Arbeit im Klinkerwerk und dem Bau der Walther-Werke zugeteilt.

Anfang Juni 1943 erkrankte ich ernsthaft und im Lagerhospital (dem „Revier“ genannten Block) befand man, dass meine Krankheit eine beidseitige Lungenentzündung sei. Für diese Krankheit interessierte sich der Kommandant des Lazaretts persönlich, ein SS-Offizier (der „Lagerarzt“ – den Namen erinnere ich nicht), der mich und drei andere kranke Häftlinge mit ähnlichen Krankheitsbildern von den anderen Kranken isolierte und unter seine alleinige Pflege nahm. Es stellte sich heraus, dass das spezielle Interesse an uns sich darauf begründete, dass er medizinische Versuche durchführte, die darauf beruhten, den Organismus zu zwingen, den Erguss, der Bestandteil der Krankheit war, selbst abzusondern, egal ob er wässrig oder eitrig war, nur mit der Hilfe von entwässernden Medikamenten, die er persönlich aus den

Beständen des Lazarets für SS-Männer brachte. Nach zwei, vielleicht drei Wochen zeigte die Therapie bei mir und bei einem weiteren Kranken (ein Jugoslawe oder Slowake) ein positives Ergebnis, bei den anderen beiden leider nicht.

Dennoch wollte der Lagerarzt sich davon überzeugen, wie ich mich bei normaler Arbeit verhalten würde. Man behielt mich folglich weiter im Lazarett und wies mir zunehmend verschiedene Arten der Beschäftigung zu: zwei Wochen arbeitete ich als Hilfspfleger auf dem Gelände des Lazarets, danach zwei Wochen in der Lagerwäscherei, also ebenfalls drinnen, und zwei Wochen dann draußen in der Kaninchenzucht, die vermutlich zum stellvertretenden Lagerkommandanten gehörte. Da zum Glück kein Krankheitsrückfall eintrat, endete meine Schonzeit und man verlegte mich auf in eine Baracke und mir wurden - je nach den Erfordernissen - verschiedene Arbeiten zugewiesen.

Ende des Jahres 1943 gelang es mir, in eine Gruppe von Häftlingen zu kommen, die ins Außenlager Hannover-Stöcken bei der Accumulatoren-Fabrik AG verlegt wurde. Hier arbeitete ich in einer Gruppe von Häftlings-Schlossern, die die Pressen bedienten, in denen die Korpuse (Kisten) für große Akkumulatoren von Flugzeugen und Unterseebooten gepresst wurden. Die Arbeiten dieser Gruppe beaufsichtigte und leitete der zivile Meister Ernst Scholz. Hier arbeitete es sich einfacher, leichter, insbesondere, da man die ganze Zeit unter Dach und in der warmen Fabrikhalle war. Es zeigte sich, dass unser Meister ein ganz anständiger Kerl war, mit dem man über verschiedenen Themen reden, aktuelle Nachrichten von der Kriegsfront erhalten und sogar, was völlig illegal war, durch ihn Korrespondenz nach Hause zur Familie schicken oder erhalten konnte. In diesem Außenlager war ich bis Ende des ersten Quartals des Jahres 1945.

Die Aufenthaltsbedingungen in diesen Konzentrationslagern vergleichend kann ich sagen: Auschwitz hat die Häftlinge psychisch fertig gemacht, denn täglich wurden beim Morgenappell meistens einige Dutzend Häftlingsnummern verlesen, von denen die einen nach links, die anderen nach rechts geschickt wurden, und das bedeutete, dass es dich entweder schon nicht mehr gab oder dass du zur Politischen Abteilung gehen musstest, d.h. d verhört, gefoltert und mit allem möglichen geschlagen wurdest, ohne zu wissen, wann und wie das Ende dieses Verhör sein würde.

Dagegen wurde die Ernährung an der Jahreswende 1942/1943 in Auschwitz für einige Häftlinge aus traurigen Gründen erträglicher. Es war die Zeit verstärkter Transporte von Juden aus dem Westen Europas, denen nur mitgeteilt worden war, dass sie umgesiedelt werden würden, und aus diesem Grunde mit ihrer ganzen Habe und großen Lebensmittelvorräten im Lager ankamen. Die Juden wurden mit Gas getötet und die Lebensmittel aufgeteilt: die besseren Dinge wurden in die Küche der SS-Männer gegeben, Mehl, Grütze und ähnliche Sachen kamen in die Lagerküche. Die mittägliche Steckerübensuppe war also folglich mit diesen Dingen angedickt.

In Neuengamme war die Ernährung insgesamt schlechter, denn es gab diese Zusätze nicht. Stattdessen war das Lager in psychischer Hinsicht viel besser, denn es war weit weg von Polen und es gab hier während des Morgenappells keine Verlesung von Nummern mehr und dann Selektionen nach links und rechts.

Im Außenlager Hannover-Stöcken war es psychisch im Vergleich zu den anderen Lagern leichter und außer der Steckerübensuppe gab es manchmal ein sogenanntes Mittagessen.

Zu Beginn des März 1945 wurde das Lager in dem Maß, wie sich die Kriegsfront Hannover näherte, zu Fuß nach Bergen-Belsen evakuiert, wohin aus denselben Gründen auch die Häftlinge anderer Lager gebracht worden waren.

Deswegen befanden sich am 15. April 1945, dem Tag, an dem die britischen Truppen eintrafen, in dem Lager, das anfänglich für 5000 Häftlinge vorgesehen war, ca. 50.000 Menschen (von denen etwa 5.000 Frauen in einem separat abgetrennten Gelände waren). Da das Lager völlig überfüllt war und Wassermangel herrschte, erhöhte sich durch Dreck und unzureichende hygienische Bedingungen das Risiko einer Typhus-Epidemie und damit einhergehend eine deutliche Steigerung der Todesfälle unter den Gefangenen. Ich erkrankte ebenfalls und fand mich im Feldlazarett wieder, das von belgischen Sanitätseinheiten eingerichtet worden war. Nach dem Lazarettaufenthalt, schon als Gesunder, schickte man mich zur Rekonvaleszenz nach Schweden, von wo ich nach fünf Monaten, im November 1945 wieder nach Warschau zu Mutter und Bruder zurückkehrte.

Ich beendete die durch den Krieg unterbrochene Lehre, erhielt ein Diplom der mittleren Bildung und begann im Ressort für Bergbau und Energie zu arbeiten, in dem ich bis zur Rente 1984 arbeitete. Inzwischen hatte ich im Jahr 1955 geheiratet, einen Sohn bekommen, Enkelkinder und zwei Urenkel (ein Mädchen und einen Jungen) und Tote begraben: die Mutter und den Bruder und im Jahr 2010 auch meine Ehefrau.

Ich lebe noch, wie zu sehen ist, und habe die Hoffnung, dass der Herrgott mir noch gestattet, ein paar Jahre auf dieser doch wunderschönen, wenn auch furchtbar verquerten Welt zu leben.

Endend möchte ich noch einmal herzlich der Direktion und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Neuengamme für die Einladung zu den heutigen Gedenkfeiern danken, aber vor allem danke ich Euch für Eure viele Jahre anhaltende Arbeit, für den Einsatz und die Bemühungen, die es ermöglichten, dass dieser Ort so aussieht, wie wir ihn heute sehen, denn wir wissen doch, wie er gleich nach dem Krieg ausgesehen hat.

Roman Kamieniecki  
Auschwitz - Nr. 75787  
Neuengamme – Nr. 18.838  
Polen